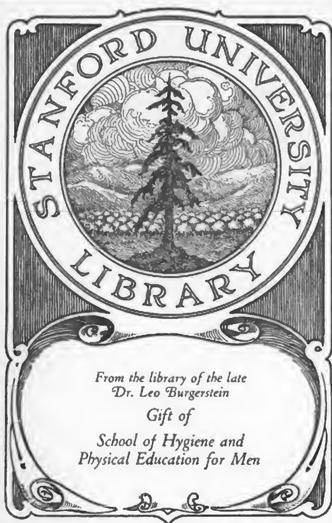
image
not
available



die schule gegen die mastur-
bation der kinder thun?




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY

Was kann die Schule
gegen die
Masturbation der Kinder thun?

Referat, dem achten internationalen hygienischen Kongress zu Budapest erstattet

von

Hermann Cohn,
Dr. phil. et med.,
Professor der Augenheilkunde an der Universität zu Breslau,
Ehrenpräsident der schulhygienischen Sektion des Kongresses.

Motto: Schont ihrer Faser noch, schont ihres Geistes Kräfte,
Verschwendet nicht im Kind des künftgen Mannes Säfte!

Johann Peter Frank.
System einer medic. Polizey.
1780.



Berlin 1894.
Verlag von Richard Schoetz.
Luisenstrasse No. 36.

Einleitung.

Als mir Ende vorigen Jahres von dem Organisations-Comité des 8. internationalen hygienischen Kongresses zu Budapest die ehrenvolle Aufgabe ertheilt wurde, Themata vorzuschlagen, welche für die Diskussion geeignet wären, nannte ich auch die Frage: „Was kann die Schule gegen die Onanie der Kinder thun?"

Ich hoffte, dass das Comité die Prüderie, welche bisher einer öffentlichen Besprechung dieser Frage entgegengebracht worden, als unbegründet anerkennen und dieses wichtige Kapitel der Schulhygiene nicht denen zu Liebe, welche gern einen dichten Schleier über derartige Schattenseiten des Jugendlebens ziehen möchten, von der Tagesordnung absetzen würde.

Meine Hoffnung wurde erfreulicherweise nicht getäuscht.

Ich gebe zu, dass ein gewisser Muth dazu gehört, eine uralte, immer nur übertünchte Wunde endlich einmal öffentlich aufzureissen und eine dem heutigen Standpunkt ärztlicher Ansichten entsprechende Behandlung zu versuchen. Aber ein solcher Muth ist nöthig; denn mit der bisherigen Vogel-Strauss-Politik ist hier nichts zu erreichen. Es gilt hier ganz besonders das Wort von Johann Stuart Mill: „Die Krankheiten der Gesellschaft können ebensowenig als die Krankheiten des Körpers verhindert oder geheilt werden, ohne dass man offen von ihnen spricht".

Und welcher Platz wäre geeigneter, diese gewiss nicht appetitliche, aber darum nicht minder bedeutungsvolle Frage von allen Seiten zu erörtern, als eine internationale Versammlung, an der sowohl Aerzte, als Lehrer und Behörden theilnehmen. Das Unappetitliche darf in einer hygienischen Versammlung, in der ja die Fragen der Desinfektion, der Abfuhrsysteme, der Syphilis, der Bordelle ohne Prüderie erörtert werden, Niemanden abschrecken.

Dass meine Thesen auf mancherlei Widerspruch, namentlich von nichtärztlicher Seite, stossen werden, weiss ich. Ich hatte denselben Kampf vor 30 Jahren auszufechten, als ich meine An-

1*

sichten über die Kurzsichtigkeit der Schuljugend und über die zur Verhütung derselben nothwendigen Reformen veröffentlichte. Heute sind die letzteren zu meiner Freude fast in allen civilisirten Ländern durchgeführt.

Wenn ich jetzt von Neuem einen Kampf aufnehme in einem meines Erachtens nicht minder wichtigen Kapitel der Schulhygiene, so hoffe ich, wenn ich auch nicht mehr die Durchführung meiner Vorschläge erlebe, — denn nur langsam brechen sich neue Vorschläge Bahn, — dass doch wenigstens die Anregung zu vielseitiger Untersuchung, Prüfung und Erwägung durch die folgenden Erörterungen gegeben werden wird. Vielleicht werden in späteren Jahren auch inbetreff der Verhütung der Onanie meine Vorschläge Berücksichtigung finden.

§ 1.

Verbreitung der Onanie.

Es ist kaum nöthig vorauszuschicken, dass wir unter Onanie nicht den Vorgang verstehen, den die Bibel von Onan dem Starken [1. Buch Mose 38, 9] berichtet, sondern dass wir sie mit Fürbringer definiren als „die künstliche aus eigenem Antriebe und durch eigene Manipulationen ohne Betheiligung des anderen Geschlechtes bis zur Höhe der Ejaculation, beziehungsweise bei Frauen und Kindern bis zum Höhepunkt der Erregung (Orgasmus) getriebene Reizung der äusseren Genitalien, insbesondere der glans penis und des introitus vaginae“.

Dieser Vorgang wird bekanntlich auch Masturbation genannt von manus, Hand, und stuprum, Schändung.

Eine Statistik der Verbreitung der Onanie existirt bisher nicht, und gerade hygienische Massnahmen bedürfen zur Begründung einer grossen Statistik. Ich konnte das Letztere in den Jahren 1864 bis 1868 am besten beobachten; denn nimmermehr wäre meinen Bestrebungen um die Schulhygiene ein Werth beigelegt worden, wenn ich nicht die Befunde der Augen von 10000 Schulkindern denselben zu Grunde gelegt hätte.

Unmöglich wäre übrigens auch betreffs der Masturbation eine Statistik nicht. Ich würde vorschlagen, einen Fragebogen zu entwerfen, in welchem um Beantwortung der in dieser Broschüre erörterten Fragen auf Grund eigner Schulerinnerungen gebeten

würde. Dieser Fragebogen wäre zunächst am besten an die 21000 deutschen Aerzte oder an die 8000 deutschen Studenten der Medizin zu versenden. Die meisten derselben würden schon aus Interesse an der Sache antworten, und die Antworten wären, um unverhüllte Mittheilungen zu erhalten, anonym zu erbitten. So könnte ein zuverlässiges statistisches Material für den Anfang erhalten werden. Später dürfte die Sammelforschung auf alle Studirenden der Universitäten und Hochschulen auszudehnen sein.*)

Aber wenn auch heut noch keine statistische Untersuchung vorgelegt werden kann, so ist doch die übereinstimmende Ansicht aller zuverlässigen Autoren die, dass die Onanie eine viel verbreitetere Volkskrankheit ist als die Myopie; ja, sie ist wohl das verbreitetste unter allen Leiden.

Natürlich verzichten wir auf die vielfachen Uebertreibungen, die in allerlei populär geschriebenen, in den politischen Zeitungen oft genug annoncirten Broschüren dem Publikum geboten werden, und halten uns ausser an unsere eigenen, seit drei Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen nur an die zuverlässigen Quellen, welche am Schlusse in der „Literatur" aufgeführt sind. Leider sind dieselben sehr zerstreut und müssen oft mühsam in Arbeiten gesucht werden, deren Titel kaum mit unsrem Thema in Zusammenhang zu sein scheinen; die Onanie wird bald unter Kinderkrankheiten, bald unter Nervenkrankheiten, bald unter Geisteskrankheiten, bald unter denen des Genitalapparates, oft nur sehr kurz in den Lehrbüchern der Hygiene und Pädagogik abgehandelt. Aber alle medizinischen Schriftsteller stimmen darin überein, und ich kann mich dem nur anschliessen, dass die Onanie unter der Jugend enorm verbreitet sei. Ja, einige ausgezeichnete Nervenärzte gehen so weit, zu behaupten, dass es überhaupt keinen Menschen gebe, der nicht zeitweilig Onanie getrieben habe.

So sagte der sehr erfahrene, leider zu früh verstorbene Professor Oscar Berger: „Die Masturbation ist eine so verbreitete Manipulation, dass von 100 jungen Männern und Mädchen 99 sich zeitweilig damit abgeben, und der hundertste, wie ich zu sagen

*) Eine derartige Umfrage würde allerdings für Portis, Drucksachen, Schreibwerk etc. etwa 6000 Mark kosten. Hier müssten die wissenschaftlichen Akademien, welche ja über grosse Geldmittel verfügen, oder die Naturforscher-Versammlung Hilfe leisten. Unterstützungen für solche Untersuchungen scheinen mir ebenso wichtig, als für manche andere von Akademien subventionirte Arbeiten.

pflege, der reine Mensch, die Wahrheit verheimlicht". Nach Moll äusserte ein Arzt: „Wer es bestreitet, je onanirt zu haben, hat es oft nur vergessen." Ein anderer Arzt that den bekannten Ausspruch: „Wer behauptet, nie onanirt zu haben, der thut es noch." Wenn wir auch diesen Satz nicht unterschreiben, so stimmen wir doch vollkommen der Ansicht von Moll bei, dass die meisten Menschen zuerst den Geschlechtstrieb durch Onanie befriedigen.

Dass schon bei ganz kleinen Kindern onanistische Bewegungen beobachtet werden, steht fest. Fürbringer, Curschmann, Moll und ich sahen dieselben bei Kindern schon unter 5 Jahren; doch sind das gewiss Ausnahmen, ebenso wie die Beobachtung bei sehr alten Leuten.

Dagegen stimmen alle Schriftsteller überein, dass in der Zeit der beginnenden Pubertät am heftigsten masturbirt wird. Die Schulkinder stellen also die Hauptmenge der Onanisten.

Das ist keineswegs eine neue Beobachtung. Dr. Bahrdt, der kurz vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges nach Schulpforta kam und dort zwei Jahre blieb, theilte schon, wie Moll erwähnt, mit, „dass die gesammte Knabenwelt dieser Fürstenschule bis auf ihn und noch drei andere von dem griechischen Laster geschändet gewesen sei."

Auch Tissot berichtete bereits 1759, dass die Masturbation damals mitunter bei allen Schülern eines Colléges auftrat.

Der grosse Arzt Johann Peter Frank, der erste, der überhaupt ein „System der medicinischen Polizey" verfasst, schrieb 1780: „Das onanistische Laster ist in manchen Kollegien, Erziehungshäusern und Schulen vieler Gegenden so eingerissen, dass man von Seiten der Obrigkeit nicht genug Mittel treffen kann, einer solchen Pest überall zu begegnen. Ich weiss Schulen, wo zu 40 Knaben bei Handlungen angetroffen wurden, welche wegen ihrer Folgen das Gemeinwesen sollten zittern machen."

In anderen Schriften deutscher, französischer und englischer Aerzte und Schulmänner wird gleichfalls über die enorme Verbreitung der Onanie auf Schulen und Internaten Klage geführt.

Es ist nicht uninteressant, wenigstens einige der jetzt lebenden Autoren wörtlich zu citiren.

So schreibt Fürbringer: „Schulen und sonstige Sammelanstalten der Knaben liefern das Hauptkontingent. Verführung und Nachahmungstrieb können hier im Verein mit ungenügender Ueberwachung entsetzliche Zustände schaffen, derart, dass manches

Mal das Gros der Schüler der verderblichen Gewohnheit verfällt, während sie das Zusammenleben von Mädchen in Instituten nur in einzelnen Fällen zu reifen pflegt.“ Aehnlich spricht sich Baginsky aus.

Bensemann erzählt, dass in den englischen public schools „die grössten Laster in jeder Ausdehnung ihren Wohnsitz haben.“ Für ihn bedeutet das englische Internatwesen „weiter nichts als eine Kasernirung jener bekannten Ausartungen des Griechenthums, und je eher damit aufgeräumt wird, desto besser ist es. Durch das enge Zusammenleben von Knaben ganz ungleichen Alters werden Verhältnisse erzeugt, wie sie in dem kaiserlichen Rom an der Tagesordnung waren.“ Er glaubt, dass das Laster dort stärker grassirt, als z. B. in den Kadettenhäusern, obgleich er auch schon von verschiedenen Seiten über dieselben Erscheinungen in diesen Anstalten hat klagen hören. In dem Kadettenleben*) spielt die Sitte oder richtiger die Unsitte des Verschossenseins in andere Knaben und die gegenseitige Masturbation eine grosse Rolle.

Fournier meint in den öffentlichen Instituten Frankreichs sei die Masturbation überaus häufig. „Nicht die Natur verdirbt hier, sondern das Beispiel.“ Mitunter wird dort ohne jede Scham die Masturbation ohne weiteres zugegeben; die älteren Schüler verführen die jüngeren; durch Drohungen zwingen sie sie, mutuell zu onaniren. Auch bei jungen Mädchen fand Fournier die gegenseitige Onanie in Pensionaten; unter der Form von intimen Freundschaften kommt es zu leidenschaftlichen Berührungen, die mitunter auch durch gemeinsames Schlafen im Bett sich weiter entwickeln.

Chevalier nennt das Leiden sogar Inversion scolaire und tadelt ebenso wie Saint-Claire Deville, Tarnowsky und

*) Herr Dr. Moll, dem ich für die gefällige briefliche Sendung mancher literarischen Winke vielen Dank schulde, gestattete mir auch freundlichst die Einsicht in das interessante Schreiben eines homosexuellen Patienten, welches nach Schilderung der mutuellen Onanie in einer Kadettenanstalt mit folgenden Worten schliesst: „Wäre ich nicht in das Kadettenkorps gekommen, irgend ein Backfisch wäre der Gegenstand meiner Liebe geworden; so aber ist es ein Knabe geworden. So habe ich nach wenigen Wochen gesehen, wie der Geliebte sich mir mit seiner ganzen Liebe hingab, so habe ich die Früchte der Liebe gekostet, allerdings ungesunde und unnatürliche, aber darum nicht weniger schöne. Und ich werde die Stunden nicht vergessen, die ich in seinen Armen geruht habe. Das ist eben Kadettenliebe.“

Saunié die französischen Internate. „Möge die Bewachung noch so scharf sein, die Instinkte oder das angeborene Bedürfniss zu einer Neigung führen gefährliche Freundschaften zwischen Kindern des gleichen Geschlechts herbei.“ In den Schlafzimmern findet Chevalier übrigens die Betten so nahe, dass sich die Kinder zu zweien in das Bett legen und hier sexuelle Akte verrichten.

Professor H. Schiller, Gymnasialdirektor in Giessen, Verfasser eines Lehrbuchs der Pädagogik, in welchem er besonders betont, dass er „in 34jähriger Amtsthätigkeit wiederholt in der Lage war, betreffs der Onanie reichere Erfahrungen zu machen, als dies insgemein der Fall zu sein pflegt“ und dass er alle Fälle „aktenmässigem Material“ entnommen, ist gewiss ein zuverlässiger Autor. Er schreibt: „Dass die Selbstbefleckung in den Schulen sehr verbreitet ist, lehren zahlreiche Beobachtungen. Sie findet sich von Sexta bis Prima, selten ganz unten und ganz oben, am häufigsten in den Tertien und Sekunden. Keine Anstalt wird vermuthlich völlig frei sein; aber in einzelnen Schulen erreicht das Uebel eine sehr grosse Ausdehnung. Tradition und Schülermaterial sind hier von grösstem Einflusse. Besonders gefährlich sind die Anstalten als Brutstätten und Verbreiterinnen des Fehlers, an welchen zahlreiche Schüler, welche das normale Alter um mehrere Jahre überschritten haben, in die mittleren Klassen vom Lande eintreten. Theils bringen dieselben die schlimme Gewohnheit schon mit, die unter der Landbevölkerung bekannt und heimisch ist, teils erfahren sie dieselbe von älteren Schülern und verbreiten sie dann weiter.“

Moll erzählt, er kenne eine derartige Epidemie aus einer Berliner Schule, wo ein jetziger Schauspieler die mutuelle Onanie in schamlosester Weise eingeführt habe; er glaubt dass es derartige Epidemien in Schulen zu allen Zeiten gegeben habe.

Dem schliesse ich mich auf Grund eigener 30jähriger Beobachtungen an; nur Einiges will ich anführen.

Ich kenne genau die Tertia eines Gymnasiums, in welcher das Uebel ein halbes Jahr lang verbreitet war, ohne dass es zur Kenntniss der Lehrer kam. Einige ältere Schüler hatten es in die Klasse gebracht und die übrigen verführt. Während dieser langen Zeit wurde in jeder Freiviertelstunde täglich, da die Thür geschlossen war und kein Lehrer die Aufsicht führte, gegenseitige Onanie systematisch betrieben; die jüngeren, unschuldigeren Schüler flüchteten wohl in den Hof; aber die älteren gaben sich schliesslich gern der Aufregung hin. Nur durch einen

Zufall kam die Sache heraus, und als man die jüngeren Schüler fragte, warum sie nicht längst Anzeige gemacht hätten, antworteten sie, sie hätten zwar Ekel vor dieser gegenseitigen Friktion empfunden, allein sie fürchteten, sich durch eine Anzeige als Klatscher (Petzer) missliebig zu machen. Allerdings wurden nach dieser Entdeckung die betreffenden Hauptverführer aus der Schule entfernt, zwei andern wurde die Entlassung angedroht; allein viele Schüler waren doch nun einmal verdorben.

Aus einem andern Gymnasium habe ich die bestimmte Mittheilung von Sekundanern empfangen, dass alle in der Pause mit einander, wie sie sich euphemistisch ausdrückten, „Jugendspiele“ trieben, d. h. gegenseitig masturbirten. Aus einer dritten Anstalt wurde mir dasselbe berichtet, nur dass dort der Ausdruck „Eiern“ dafür gebraucht wurde.

Ein ganz zuverlässiger Student erzählte mir, dass er als 13jähriger Untertertianer noch unschuldig war. Damals machte er mit sieben älteren Mitschülern einen Ausflug in das Gebirge. Dabei setzten sich diese in einen Strassengraben und luden ihn zur mutuellen Onanie ein, wobei es bei vielen schon zur Ejaculation kam, während dies bei ihm nicht der Fall war.

Aber nicht bloss in den Zwischenpausen werden diese gegenseitigen Friktionen oft getrieben, sondern auch in der Unterrichtsstunde selbst. Ich besitze genaue Notizen darüber.

Ein Schüler schilderte mir sehr treffend die Sache so: „Oben haben wir Caesar gelesen, und unten haben wir dabei mit einander onanirt und zwar über den Beinkleidern.“

Aehnliches berichtet H. Schiller. Ein Arzt, dessen Sohn betheiligt war, konstatirte, dass derselbe in einer sogenannten Arbeitsstunde im Hause des Lehrers eingeweiht wurde, und dass dort regelmässig, während der Lehrer im Zimmer „die Aufsicht“ führte, Onanie getrieben wurde.

Wohl einzig in ihrer Art aber ist die aktenmässig festgestellte Mittheilung von Schiller in Giessen, „dass die Schüler ganzer Bankreihen die Taschen der Beinkleider durchbohrt hatten und gegenseitig während des Unterrichts die verderbliche Gewohnheit pflegten.

Diese Mittheilungen über die Verbreitung und die Häufigkeit der Onanie mögen genügen, um Jedermann zu überzeugen, dass der Frage von Seiten der Schulhygiene noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu Theil wurde.

---

§ 2.

Folgen der Onanie.

Wenn wir verlangen, dass die Schule Vorbeugungsmassregeln anwende, so haben wir natürlich zunächst die Frage zu beantworten: „Hat die Onanie schlimme Folgen und welche?“

Diese Frage ist sicher die umstrittenste im ganzen Gebiete. Die einen übertreiben, die andern unterschätzen die Wirkungen der Masturbation; die Wahrheit liegt wahrscheinlich in der Mitte.

Da wir annehmen dürfen, dass fast alle Menschen onanirt haben, der eine mehr und längere Zeit, der andere weniger und kürzere Zeit, so ist selbst das Geständniss der Onanie bei Personen, die später erkranken, keineswegs immer zu verwerthen für die Beantwortung der Frage, ob gerade die Onanie allein die Ursache der Leiden sei, über die wir gleich sprechen wollen.

Während in früheren Zeiten besonders durch die enormen Uebertreibungen von Lallemand und Tissot das Gespenst der Rückenmarksschwindsucht und des Blödsinns als die nur zu häufige Folge zum Schrecken der Masturbanten hingemalt wurde, bringen heut die zuverlässigen Aerzte vier Folgezustände besonders auf Rechnung der Onanie: 1. Neurasthenie, 2. funktionelle Geschlechtsstörungen, 3. psychische Geschlechtsstörungen und 4. gewisse Augenleiden.

1. Die Neurasthenie.

Am besten ist das Wort vielleicht mit „Erschöpfung der Nerven“ zu übersetzen; sie wird wohl von allen Nervenärzten als eine häufige Folge der Onanie bezeichnet.

Fürbringer theilt die Erscheinungen ein in allgemeine Störungen und örtliche Leiden und rechnet zu den allgemeinen Störungen: „Schlaffheit, Energielosigkeit, scheues Gebahren, Unlust zum Lernen, Unvermögen zu ernster Arbeit, Gedächtnissschwäche, Zerstreutheit oder Zerfahrenheit, moralische Haltlosigkeit, Geistes- und Gemüthsdepression, Hypochondrie und Melancholie;“ zu den lokalen körperlichen Leiden zählt er: „Schwindel, Kopfschmerz, Gesichts- und Sprachstörungen, Ohrenklingen, Herzpalpitationen, Dyspepsie (schlechte Verdauung), Dysurie (Beschwerden beim Harnlassen), welche gemeinsam mit den Allgemeinstörungen und den bunten Aeusserungen einer Rückenmarksreizung ein Ensemble darstellen, aus welchen der erfahrene Praktiker sehr bald gegründeten Verdacht auf die selbst verschuldete Veranlassung zu schöpfen vermag.“

Loewenfeld findet, dass Masturbirende, welche dauernd sich geistig erheblich anstrengen müssen, oder welche wegen ihrer schlimmen Gewohnheit sich ernste Skrupel machen, im Allgemeinen mehr an Cerebrasthenie (Hirn-Erschöpfung) leiden, dass dagegen bedeutende körperliche Anstrengungen das Auftreten von Myelasthenie (Rückenmarks-Erschöpfung) begünstigen. Bei den ersteren sind Kopfeingenommenheit, geistige Insufficienz, Gemüthsdepression, bei den letzteren Müdigkeit in den Beinen und Rückenschmerz erheblich verstärkt.

Hösslin bemerkt sehr richtig: „Zu allen Zeiten wurde der schädliche Einfluss der Onanie auf das Nervensystem hervorgehoben, vielleicht aber die Bedeutung für die Entstehung von Hirn- und Rückenmarksleiden wesentlich überschätzt. Früher hielt man Vieles für Rückenmarksleiden, was man heut als Neurasthenie kennt.“ Nach seiner Ansicht entsteht Neurasthenie nach Onanie auf zweierlei Wegen: 1. durch direkte Ermüdung und Ueberreizung der Centren für die Geschlechtsthätigkeit und 2. auf psychischem Wege, indem die dem Onanisten sich aufdrängenden Gedanken über das Schädliche seiner Gewohnheit eine fortdauernde Sorge und Angst erzeugen, infolge deren dann neurasthenische Störung des Nervensystems auftreten könne. Die Unlust am Leben, die hypochondrische Verstimmung und die Verzagtheit sind besonders ausgeprägt. Das ganze Vorstellungsleben ist oft mit Gedanken über die vorhandene geschlechtliche Störung ausgefüllt, und daher sind diese Personen besonders häufig zerstreut und geistesabwesend. Bei Vielen kommt noch die Angst dazu, man merke ihnen den Zustand an, und bei Verheiratheten das Schamgefühl vor der Frau und die Furcht, durch ungenügende Leistungsfähigkeit Grund zur Untreue zu geben. Die Phantasie der Onanisten beschäftigt sich nicht selten unaufhörlich mit geschlechtlichen Vorstellungen natürlicher und noch häufiger unnatürlicher Art.

Fürbringer sowohl wie Hösslin betonen aber, dass die schlimmsten Folgen der Neurasthenie sich auf die durch neuropathische Disposition belasteten Schüler beschränke. Doch erwähnt Fürbringer als ihm „unvergesslich einen jüngeren Mann, der seine frische und kernige Natur aus bestem Stamme in wenigen Jahren durch wüstes Onaniren zu einem kläglichen Schattenbilde des früheren Ichs geschändet.“

Dieselben Forscher machen auch auf den circulus vitiosus aufmerksam, welcher später zwischen Neurasthenie und Onanie

besteht. Infolge früherer Masturbation stellen sich geschlechtliche Störungen ein, welche den sexuellen Verkehr unmöglich machen, und da die normale Befriedigung dadurch aufgehoben ist, wird die Onanie fortgesetzt, wodurch eine Besserung der sexuellen Beschwerden verhindert wird.

Was die Neurasthenie bei den verschiedenen Geschlechtern betrifft, so scheinen die Nervenärzte darüber nicht einig zu sein.

Hösslin meint, dass die Ueberreizung und Erschöpfung weniger die Männer als die Weiber träfe, weil die Männer beim Uebergange aus den Knaben- in die späteren Jahre meist zum normalen Geschlechtsverkehr zurückkehren und nur seltener in das reifere Alter die Onanie hinübernehmen; dagegen erhalten Weiber viel seltener eine Aufklärung; ferner ist wenigstens für die den besseren Ständen angehörenden Mädchen ein Ersatz durch normalen Geschlechtsverkehr unmöglich, so dass sie bis in das höhere Alter hinein onaniren und zwar häufig viel excessiver als die Männer, „bei denen die endlich aufhörende Erektions- und Ejaculationsfähigkeit einen natürlichen Riegel vorschiebt."

Jolly ist der Ansicht, dass starke Onanie mehr zu Hypochondrie Veranlassung gebe, als andere sexuelle Excesse; Griesinger hält sie für eine wichtige und häufige Ursache des Irreseins, wie jeder anderen psychischen und physischen Degradation; Erb schreibt der excessiven Onanie eine Bedeutung nur für die Entwickelung der Prädisposition zur Rückenmarksschwindsucht zu; ähnlich Eulenburg und Berger. „Alle Excesse", sagt Erb, „überreizen das Rückenmark und schwächen es, machen es jedenfalls für die Einwirkung neuer Schädlichkeiten empfänglicher." Leyden jedoch erwähnt die Onanie unter den Ursachen dieser Krankheit überhaupt nicht.

Auch Fälle von Grübelsucht werden von Griesinger und Berger mit starker Onanie in Zusammenhang gebracht.

Hösslin fand nur selten verringerte Empfindlichkeit, häufiger Ueberempfindlichkeit der Geschlechtstheile, leichteste Erregbarkeit und heftigsten Drang zur Befriedigung des Geschlechtstriebes bei Masturbanten.

Wie man sieht, halten die hervorragendsten Nervenärzte fest an einem innigen Zusammenhange zwischen Onanie und Neurasthenie.

2. Funktionelle Geschlechtsstörungen.

Bekanntlich treten beim gesunden Jüngling und Manne unabhängig von psychischen und körperlichen Verhältnissen mit-

unter nächtliche Samenentleerungen (Pollutionen) auf. Bei einem kommen sie wöchentlich einmal oder zweimal, bei anderen monatlich oder noch seltener vor, auch bei demselben Individuum manchmal in ganz verschiedenen Zeiträumen. Meist haben die Personen am nächsten Tage das Gefühl der Befriedigung oder Erleichterung. Diese Pollutionen sind aber nur dann als normal zu betrachten, wenn sie mit Erektion des Membrum bei Nacht im Schlafe auftreten, also bei Abwesenheit des Bewusstseins und der die Geschlechtsthätigkeit wesentlich mässigenden Willenskraft. Vielleicht hat Curschmann Recht, wenn er glaubt, dass die Natur die den Jünglingen fehlende normale Entleerung des Samens durch die Nachtpollutionen ausgleicht.

Krankhaft sind die Pollutionen, wenn sie anfangs für den Betreffenden relativ zu häufig, dann alle Nächte, mitunter mehrmals in einer Nacht, ganz ohne Empfindung kommen und am nächsten Tage Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Kopfschmerzen, Kreuzschmerz, Herzklopfen, Verminderung der geistigen Spannkraft hinterlassen.

Noch schlimmer ist der Zustand, wenn die Pollutionen auch am Tage oder in wachem Zustande ohne Beischlaf oder Onanie entstehen. Schon die kleinsten Berührungen rufen sie hervor, oder sie kommen ohne jede Berührung bei schlüpfriger Lektüre, beim Betrachten erotischer Bildwerke oder beim Anblick weiblicher Wesen ohne Erektion zu Stande. Solche Samenergiessungen, die ohne den Willen des Patienten am Tage erfolgen, nennen viele Autoren Spermatorrhoe (Samenfluss).

„Die grössere Mehrzahl, kühn gesagt alle mit Spermatorrhoe Behafteten sind oder waren früher Onanisten", sagt Curschmann. Nach seiner Ansicht beschäftigen sich gerade die Onanisten in Gedanken wesentlich mit sexuellen Gegenständen; es entsteht eine Wechselwirkung zwischen Genitalreizung und Gedankenunzucht, und so kommt es zu Tagpollutionen.

Auch Benedict meint, dass Masturbation oft zu Tagpollutionen führt; doch glaubt er, dass die Race einen grossen Einfluss habe.

Die Impotenz finden Benedict und Hösslin ebenfalls häufiger bei Onanisten. Letzterer hält die Ursache der Impotenz mitunter für eine psychische; er meint, dass es infolge vorausgegangener Onanie zu einer verfrühten Ejaculation und rasch aufhörenden Erektion kommt; das Misslingen des ersten Versuches natürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes rufe eine

Angst bei erneuten Versuchen hervor u. s. w. Freilich treffen die Fälle von Impotenz, bei denen jede Fähigkeit zur Erektion fehlt, meist Onanisten mit schwerer neuropathischer Veranlagung.

Selbstverständlich können funktionelle Geschlechtsstörungen bei Weibern nicht eintreten.

3. Psychische Geschlechtsstörungen.

Es handelt sich hier um sogenannte Homosexualität, einen Zustand, über den wir erst in den letzten Jahren besonders durch die verdienstvollen Arbeiten von v. Krafft-Ebing und Moll neues Licht erhalten haben. Man versteht unter Homosexualität einen verkehrten Geschlechtstrieb bei Erwachsenen, sodass Männer nur mit Männern, Weiber nur mit Weibern geschlechtlichen Umgang suchen, die sogenannte mann-männliche Liebe oder weibweibliche Liebe, eine Krankheit, die viel weiter verbreitet ist, als man bisher ahnte. Hauptsächlich besteht die mann-männliche Liebe in gegenseitigen Reibungen der Geschlechtstheile, viel seltener treiben die Urninge, so nennen sich die Homosexuellen, wirkliche Päderastie. Es ist also bei den meisten derartigen Männern nur eine fortgesetzte mutuelle Onanie. Bei homosexuellen Weibern kann es (ausser dem ekelhaften Cunnilingus) nichts anderes sein.

Nun ist es immerhin möglich, wie Moll und v. Krafft-Ebing bemerken, dass das gegenseitige häufige Masturbiren der Knaben in den Fällen, wo eine angeborene Disposition zur Homosexualität vorliegt, den perversen Geschlechtstrieb für das ganze Leben erzeugt, zumal viele Urninge starke Masturbation in der Kindheit zugestehen; allein eine gewisse Disposition zu dieser Krankheit muss doch wohl angeboren sein, da sonst die Homosexualität noch viel häufiger vorkommen müsste. Als begünstigendes Moment darf die Onanie allerdings wohl angesehen werden; ähnlich sprechen sich Tarnowski und Chevalier aus, und darum verwerfen sie das Internatwesen.

4. Augenleiden.

Schon vor 12 Jahren lenkte ich die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf den zweifellosen Zusammenhang gewisser Augenerkrankungen mit starker Onanie (vergleiche meinen Aufsatz: „Augenerkrankungen bei Masturbanten.“ Archiv für Augenheilkunde, Band XI, Seite 198—274, 1882, und mein Lehrbuch der Hygiene des Auges. Wien 1892. Seite 550 und ff.) und beschrieb eine Anzahl von Fällen ausführlich, bei denen die krankhaften Erscheinungen

beim Aufgeben der Masturbation verschwanden. Seitdem haben immer neue Beobachtungen in meiner Praxis meine Ansichten über diesen Zusammenhang noch mehr bestätigt. Aehnliche Beobachtungen machten Fitzgerald (Transact. of the ophthalm. society 1882/83. London 1884), Mooren (Gesichtsstörungen und Uterinleiden. Archiv für Augenheilkunde. Band 10, 1882. Ergänzungsheft), Power (Ophth. Review 1887. p. 365) und Hutchinson (Ophth. Hosp. Rep. Band 8. 1). Hauptsächlich handelte es sich um subjektive Lichterscheinungen, Photopieen, über welche eine Anzahl meiner Kranken, welche eingeständlich stark onanirten, klagten.

Die Augen werden in jeder Beziehung gesund gefunden; Pupille, Sehschärfe, Spannung, Raumsinn, Lichtsinn, Farbensinn, lichtbrechende Medien, Sehnerv und Netzhaut sind völlig normal. Trotzdem werden die Kranken von Lichterscheinungen geplagt, die entweder in einer Blendung bestehen, wie von einer beleuchteten und bewegten Fensterscheibe oder wie von einer glänzenden Wasserfläche, oder in einem Flimmern, das bald als Erscheinung von hellen Sternen, hellen Rädchen, hellen Strahlen, hellen Kreisen, hellen Pünktchen oder als Schneeflocken oder flackernde Luftbewegung geschildert wird. Fast immer betraf die Erscheinung beide Augen. Mitunter führten diese Photopieen zu wirklichen Photophobieen, zu Lichtscheu, sodass die Augen zusammengepresst werden mussten, zumal wenn der Betreffende schnellem Wechsel von Dunkel und Hell ausgesetzt wurde. Oft waren die Lichterscheinungen so störend, dass das Lesen nach längerer oder kürzerer Zeit unterbrochen werden musste. (Mooren erzählt, dass eine amerikanische Dame, welche von frühester Jugend onanirte, sogar nicht den Glanz eines fremden Auges zu ertragen vermochte.) Im Dunkeln hörten die Erscheinungen meist auf, ebenso bei Schluss der Augen. Die Dauer der Photopieen schwankte zwischen 4 Wochen und mehreren Jahren; in einem Falle wurde sie der Kranke seit 20 Jahren nicht mehr los. Meist waren die Kranken blass und zart. Ueber Kreuzschmerz wurde öfters zugleich geklagt; niemals aber wurde Rückenmarksschwindsucht oder deren Vorboten gefunden. Dagegen klagte der grösste Theil über die Erscheinungen der Neurasthenie, besonders über Schlaflosigkeit und starke Pollutionen.

Sämmtliche Kranke standen zwischen 15 und 30 Jahren, die meisten waren 22 bis 25 Jahre alt. Alle haben eingeständlich

jahrelang und meist täglich mehrmals Onanie getrieben; die Mehrzahl gestand 5 bis 7 Jahre, manche 10 Jahre, einer sogar 23 Jahre zu. Zwei Männer konnten selbst in der Ehe die Masturbation nicht lassen. Bei einer Anzahl erwies sich das Aufgeben der Masturbation und die mässige Vollziehung eines natürlichen Beischlafs als vollkommenes Heilmittel. Ja in einem Falle traten nach erneuerten häufigen Geschlechtserregungen ohne Befriedigung die Erscheinungen von neuem wieder auf.*)

Vermuthlich wird die Ursache des Reizes im Hirn zu suchen sein, da die Sehnerven selbst gesund erscheinen. —

Auch der trockene Bindehaut-Catarrh, welcher in Brennen und Drücken im Auge mit geringer Röthung der Schleimhaut, aber ohne jede Sekretion besteht, kommt meinen Erfahrungen nach besonders gern bei onanirenden Mädchen und alten Jungfern vor und ist gar nicht zu beseitigen, da sie die Gewohnheit der Masturbation nicht lassen. Aehnliches sah ich bei einem 24jährigen Kaufmann, der seit seinem 15. Jahre täglich, mitunter viermal täglich onanirte. Er erklärte offen, er fühle sich wie ein Morphinist, er müsse trotz aller guten Vorsätze immer wieder in seinen Fehler

*) Es sei gestattet, hier zwei meiner Fälle, die besonders lehrreich sind, kurz zu erwähnen. Ein 24jähriger, mässig grosser, aber blasser Bureaubeamter klagt seit einigen Wochen über Flimmern vor beiden Augen und empfindet in denselben einen Druck, als wenn eine Faust auf ihnen läge. Wenn er 20 Minuten gelesen hat, stört ihn das helle Flimmern so, dass er aufhören muss, aber auch ohne Anstrengung dauert das Flimmern den ganzen Tag über, und er hat die Empfindung, als ob er beständig eine von der Sonne beleuchtete Fensterscheibe hin und her bewegen sähe. Bei Schluss der Augen und im Finstern hört die Erscheinung auf. Das Auge ist völlig normal. Er bekennt, vom 13. bis 18. Jahre täglich, mitunter sogar dreimal täglich onanirt zu haben. Dann traten Kreuzschmerzen, Schmerzen im Scheitel und sehr erschöpfende Pollutionen, zuweilen 2 bis 3 Mal in der Nacht, ein. Es kam Schlaflosigkeit hinzu, und trotzdem er die Onanie aufgab, wurde er von den Pollutionen weiter gepeinigt. Er war nicht nervös belastet. Ich sandte ihn zu Professor Berger, der Neurasthenia cerebralis infolge häufiger Samenverluste diagnosticirte und keine Rückenmark-Erscheinungen fand. Als Patient dann den natürlichen Concubitus in mässiger Weise übte, verlor er seine Pollutionen und nach einigen Wochen auch die Flimmer-Erscheinungen und den Druck auf den Augen vollkommen. — Nach $^{3}/_{4}$ Jahren kam er wieder mit der Klage, dass, nachdem er viele Monate sich ganz wohl gefühlt, das Flimmern, wenn

zurückfallen, weil er ohne diese Manipulation sich schlapp und elend befinde.

Ferner haben Foerster, Landesberg und ich einfache katarrhalische Entzündungen der Bindehaut und sogenannten Bläschenkatarrh der Bindehaut, die ja sonst immer sicher und leicht in jugendlichem Alter zu heilen sind, allen Behandlungsweisen trotzen sehen bei jugendlichen Personen, die eingeständlich stark masturbirten.

Auch Fälle von Lidkrampf und Röthung des Sehnerven werden auf Onanie bezogen, und Mooren beobachtete ausser Empfindlichkeit gegen Licht auch Accomodationsschwäche bei Weibern, welche in unmässiger Weise der Onanie ergeben waren. Foerster wies ferner auf die mögliche Abhängigkeit des Auftretens von grünem Staar und von Basedowscher Krankheit (in jugendlichem Alter) von zu frühzeitigen geschlechtlichen Extravaganzen hin. Hutchinson fand als Ursache von Blutungen im Inneren des Auges übermässige Masturbation; doch mögen wohl hier schon brüchige Blutgefässe geplatzt sein.

---

auch nicht so heftig, wieder beginne; er fürchte, dass ein sehr zärtlicher Brautstand, den er seit fünf Wochen eingeleitet, und in dem es viele geschlechtliche Aufregungen ohne Befriedigung gebe, die Ursache sei. Die Augen erschienen wieder vollkommen normal. Ich rieth ihm, die Hochzeit zu beschleunigen; er that es und blieb bis jetzt geheilt.

Ein zweiter Fall betrifft einen 15jährigen, blassen und mageren Gymnasiasten, der über Flimmern vor beiden Augen besonders an hellen Tagen, bei Sonnenschein, bei Schnee und beim Lesen klagt. Er sieht dann allerlei bunte, sich drehende, helle Rädchen vor den Augen tanzen; mitunter ist ein Tag Pause; meist aber wird er täglich gestört. Auge völlig normal. Er onanirte zwei Jahre lang bis jetzt, täglich angeblich mindestens einmal, litt in letzter Zeit auch viel an schwächenden Pollutionen. Ich warnte ihn vor der Onanie. Nach drei Jahren sah ich ihn wieder; er erklärte, dass er mit aller Gewalt allmählich zu immer grösseren Zwischenräumen bei der Masturbation sich entschlossen und in letzter Zeit dieselbe ganz gelassen habe. Dementsprechend sei auch das Flimmern immer seltener geworden. Die graue Brille, die ich ihm im Anfange gegeben, und die ihm Erleichterung schaffte, habe er schon längst abgelegt. Jetzt kommen die Erscheinungen höchstens alle sechs Wochen einmal an einem hellen Tage, besonders nach einer starken, nächtlichen Pollution, die übrigens auch bedeutend abgenommen hätten. Körperlich fühlt er sich wohl.

Hauptsächlich aber müssen immer die beschriebenen Licht-Erscheinungen den Verdacht erregen, dass es sich um arge Masturbation handelt.

§ 3.

Ist die Onanie schädlicher als der Beischlaf?

Nachdem wir nunmehr die Leiden geschildert haben, welche von Aerzten, die sich von jeder Uebertreibung fern halten, als häufige Folgen der Onanie aufgefasst werden, müssen wir die Frage beantworten: Ist der onanistische Akt gefährlicher als der normale Beischlaf, und warum soll er dann gerade schädlicher sein?

Erb sagt: „Es scheint das nicht recht glaublich. Der Effekt auf das Nervensystem muss doch für den Mann wesentlich derselbe sein, ob die Reibung in der Vagina oder irgendwo sonst ausgeübt wird; die nervöse Erschütterung bei der Ausspritzung bleibt dieselbe; eher dürfte anzunehmen sein, dass beim Gebrauche eines Weibes die nervöse Aufregung noch grösser sei."

Fürbringer und Curschmann erklären die Onanie und den Beischlaf als völlig gleiche Akte, soweit der Schlusseffekt der höchsten Erregung auf das Nervensystem in Frage kommt. In dem mechanischen Akte kann also die Gefahr nicht liegen. Auch der Verlust an Samen ist nicht das Schädliche; es ist ja doch nur sehr wenig, was dem Körper entzogen wird. Allein beide Akte sind eben mit der höchsten Erregung des Nervensystems verbunden, und sie sind daher nur bei mässiger Ausübung unschädlich. Der Einfluss auf das Nervensystem wird sich aber um so nachhaltiger und eingreifender erweisen, je öfter die geschlechtliche Thätigkeit in Anspruch genommen wird, gleichviel, ob beim Beischlaf oder bei der Onanie.

Hier kommen wir zu dem fatalen Begriffe: Excess. Was ist Excess in der Geschlechtssphäre? Wo fängt das Uebermass an? Diese Frage ist leicht gestellt und allgemein garnicht zu beantworten.

Erb sagt sehr richtig: „Während für den Einen das Luther'sche „die Woche zwier" schon das Uebermass des Erreichbaren bedeutet, kann der Andere ungestraft das 4-, 6- und 10fache davon leisten. Es scheint das in angeborenen Verschiedenheiten in der Geschlechtskraft zu beruhen, wie man das auch bei Thieren, den Zuchthengsten u. s. w. sieht."

Es handelt sich eben, wie mir scheint, hier ebenso wie beim Genuss von Spirituosen, um die ungemein schwankende individuelle Fähigkeit. Diese ist so ausserordentlich verschieden, dass man oft Personen die grössten Uebertreibungen ohne jeden Nachtheil begehen sieht, von denen andere nicht den kleinsten Theil ohne schweren Schaden ertragen könnten.

Curschmann erwähnt „einen unserer geistvollsten jüngeren schönwissenschaftlichen Schriftsteller, der von seinem neunten Lebensjahre an eingestandenermassen bis zum zwanzigsten auf das Intensiveste der Onanie fröhnte, und weder körperlich noch geistig, wie seine literarischen Erfolge beweisen, irgend welchen Nachtheil davon hatte“.

Auch Fürbringer kennt einen „Docenten in mittleren Jahren, der ganz Aehnliches eingestand, und den selbst die Ehe nicht vor zahlreichen Rückfällen bewahrt; trotzdem behielt er seine robuste Körperkonstitution ungeschwächt und bekundet in Unterricht und historischem Forschen eine besondere Leistungskraft.“

Von so manchem Freunde, mit welchem ich gemeinsam studirte, und der jetzt in seinem Fache Bedeutendes leistet, habe auch ich Bekenntnisse über wilde Onanie in der Jugend erhalten; aber das waren alles äusserst kräftige, widerstandsfähige Naturen.

Ganz anders steht es bei zarten, schwächlichen Personen. Hier könnte man schon von Excess sprechen, wenn die geschlechtliche Leistung über das geringe geschlechtliche Bedürfniss hinausgeht, und gerade bei diesen fängt der Excess schon bei relativ kleinen Leistungen an. Es gilt das ebensowohl für den Beischlaf, als für die Onanie.

Als erschwerend für die Onanie wird allerdings von Erb angegeben, dass „bei den Onanisten das so berechtigte Gefühl vorherrscht, dass sie eine Gemeinheit begehen, dass der beständige Kampf zwischen dem übermächtigen Triebe und der sittlichen Pflicht angreifend und erschöpfend auf das Nervensystem wirken müssen.“ Das will allerdings Fürbringer nach zahlreichen, ihm abgelegten Geständnissen nur für eine kleine Minderzahl zulassen. Ich möchte mich auf Seiten Erb's stellen, da ich von neurasthenischen Masturbanten viele Thränen habe vergiessen sehen und viele reuige Bekenntnisse angehört habe, während Personen, die im Verkehr mit Weibern ausschweifend gelebt hatten, mit einem gewissen Galgenhumor ihr Vorleben schilderten.

Auch Griesinger schreibt treffend: „Jener Kampf gegen einen Trieb, der schon übermächtig geworden, jenes stete Unterliegen, jener verborgen gehaltene Zwiespalt zwischen Scham, Reue, gutem Vorsatz und zwischen dem gebieterischen Reize ist nach nicht wenigen Geständnissen von Onanisten unbedingt wichtiger, als das direkte somatische Moment.“

Allein unendlich schädlicher als der Beischlaf wird die Onanie aus zwei anderen Gründen:

Erstens wird die Onanie schon in so früher Jugend begonnen, in der noch gar nicht an den normalen Beischlaf gedacht werden kann. Dass dem Kinde nervöse Erschütterungen schädlich sind, die schon das ganze Nervensystem des Erwachsenen erregen, ist die übereinstimmende Ansicht aller Autoren.

Aber noch viel wichtiger ist der zweite Grund: Die Gelegenheit zur Ausführung der Onanie ist unbegrenzt und wird daher leider auch übermässig ausgenutzt.

Der Onanist fröhnt im Gegensatz zu dem beim Weibe Ausschweifenden seinem Laster ungleich häufiger. Fürbringer bemerkt auch hier sehr richtig, dass jahrelang der Onanist mit Leichtigkeit täglich mehrmals diese Nervenerschütterung vornehmen kann; beim Verkehr mit Weibern pflegen schon die äusseren Umstände solche Masslosigkeiten auszuschliessen. Das ist die Hauptgefahr der Onanie, dass die Gelegenheit gewissermassen fortwährend für sie vorhanden ist, dass jeder erotische Eindruck, wie Curschmann sagt, selbst ohne Erektion sofort mit dem onanistischen Akt beantwortet wird, sodass also viele Onanisten ganz masslos werden in ihrem Laster.

Ich kenne ganz sichere Fälle, in denen eingeständlich jahrelang vier bis sechs Mal an einem Tage von 15- bis 18jährigen Schülern onanirt wurde; und andere Schriftsteller machen in dieser Beziehung noch schlimmere Angaben. Ich unterschreibe vollkommen Curschmann's Worte: „Dadurch, dass der Onanist von äusseren Verhältnissen ganz unabhängig auf seine eigene Willenskraft angewiesen ist, die rasch mehr und mehr erlahmt, ergiebt sich ohne Weiteres, dass er auch weit schwerer von seiner Gewohnheit ablassen kann, als der in venere vera Excedirende, der mit fremden Faktoren sehr zu rechnen hat. Selbst bei Impotenz kann die Onanie noch möglich sein, und Mancher, der durch natürlichen Beischlaf in der Ehe von seiner Gewohnheit sich loszumachen sucht, wird, da er dort nicht reüssirte, derselben wieder in die Arme

geliefert. Die Macht der Gewohnheit ist in dieser Beziehung für manche Individuen ganz unbezwingbar."

Die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigen viele erfahrene Aerzte, und es ist ganz bekannt, dass Ehemänner in den letzten Monaten der Schwangerschaft ihrer Frauen und während des Wochenbetts zur Masturbation zurückkehren. Schröder van der Kolk erzählt sogar, dass ein Prediger, der schon als Student gegen die Onanie ankämpfend, sich aus diesem Grunde früh verheirathete, obgleich er Vater von 5 Kindern wurde, sich doch von der Onanie nicht frei machen konnte.

Bedenkt man, dass schon dem physiologischen Akte ein beträchtlicher Grad von Abspannung folgt, der freilich schnell vorübergeht, so kann man überzeugt sein, dass die so häufig wiederholten Ausspritzungen, das heisst, die zu oft im Verhältniss zur Widerstandsfähigkeit des betreffenden Menschen ausgeführte Geschlechtsthätigkeit zur dauernden Ermüdung der Nerven führen. Bei Frauen scheinen allerdings die häufigen Wiederholungen weniger schädlich zu wirken.

Aus dem Gesagten folgt, dass **mässige** Grade von Masturbation bei geschlechtsreifen Personen in der Regel eben so wenig Schaden bringen wie **mässige** Ausübung des Beischlafs, dass aber **früh begonnene und jahrelang täglich fortgesetzte Onanie** dauernde Nachtheile der körperlichen und geistigen Gesundheit bringen kann, die freilich je nach der Körperkonstitution des Onanisten bedeutenden Schwankungen unterliegen.

---

§ 4.
Zeichen der Onanie.

Wir kommen nun zu der Frage: Kann man mit Sicherheit erkennen, dass ein Schüler onanirt?

Diese Frage ist entschieden zu verneinen. Das ist um so bedauerlicher, als man ja darauf gefasst sein muss, dass nur in den seltensten Fällen der Schüler seinen Fehler eingestehen wird. Oertliche Zeichen giebt es ganz gewiss nicht; einzelne Aerzte wollen die Schleimhaut der Harnröhre mehr geröthet gesehen haben; doch sind die Geschlechtstheile der Masturbanten von den meisten Aerzten normal und frei von Entzündung gefunden worden.

Ist der Schüler schon in das Alter der Pubertät getreten, hat er also schon wirkliche Samenergiessungen bei seinen Handgriffen, so würde die Untersuchung der Wäsche, welche der Schüler am Tage trägt, einen Beweis geben können. Samenflecke jedoch, die man im Nachthemd findet, könnten immerhin von Nachtpollutionen herstammen. Hier könnten also die Eltern bei der Sicherstellung der Diagnose mitwirken. Doch kenne ich auch Fälle, wo Schüler allein und mit einander in Taschentücher ihren Samen spritzten, um kein Aufsehen durch Flecke im Hemde zu erzeugen.

Als ein bedenkliches Symptom muss es immer erscheinen, wenn der Schüler die Hände viel in die Taschen der Beinkleider bringt.

Die meisten Autoren pflegen zu behaupten, dass eine geistige Erschlaffung bei den onanirenden Kindern beobachtet wird; die Lehrer glauben, dass solche Kinder in der Unterrichtsstunde unaufmerksam, wie geistesabwesend, wahrscheinlich durch phantastische geschlechtliche Vorstellungen beschäftigt, von der sogenannten „Gedankenonanie“ befangen sind, wie sie Curschmann nennt. Freilich ist oft genug wirklich ein scheues Gebahren und eine innere Zerfahrenheit bei solchen Schülern zu bemerken, woraus erfahrene Lehrer mit Sicherheit auf Masturbation schliessen wollen, aber das ist durchaus nicht immer der Fall, namentlich nicht bei den in früher Jugend körperlich sehr stramm entwickelten Onanisten.

Wichtig auch für Erzieher dürfte folgende Bemerkung von Fürbringer sein: „Manchem blassen und elenden Opfer des Lasters sieht man das böse Gewissen auf den ersten Blick an; doch sei man nicht voreilig mit der Diagnose. Wir gestehen offen, dass wir eine Entzündung an der Basis des Gehirns und eine Hirngeschwulst in der ersten langsamen Zeit der Entwickelung als onanistische Störungen gedeutet haben, nachdem die Leute das Geständniss abgelegt, dass sie bis in die letzte Zeit masturbirt hatten.“

Zur sicheren Diagnose ist also entweder das Geständniss des Schülers oder die Ertappung auf frischer That nothwendig.

---

§ 5.

Gelegenheitsursachen in der Schule.

Wie oben auseinandergesetzt wurde, liegt die Gefahr der Onanie wesentlich in dem frühen Beginn, in der grenzenlosen Wiederholung und in der Schwierigkeit, dem Triebe, der

einmal mit elementarer Gewalt den Schüler ergriffen, zu widerstehen. Aber selbst zugegeben, dass die Masturbation gar nicht schadete, so wird mir doch jeder beipflichten, wenn ich sage: Die Onanie ist nicht nützlich, und wir haben die Aufgabe, alles zu vermeiden, wenigstens in der Schule, was dem Laster Vorschub leisten kann.

Und die Schule selbst bietet eine Anzahl von Gelegenheitsursachen für die Entwickelung der Masturbation.

Dahin gehört:

1) **das stundenlange Sitzen in der Schule.** Dadurch wird zweifellos die Blutzufuhr nach den Geschlechtstheilen vermehrt. Je häufigere Unterbrechungen durch Stehen, Bewegungen und gymnastische Uebungen vorgenommen werden, desto weniger wird Gelegenheit zur Onanie gegeben werden. Schon aus diesem Grunde müsste der alte Nachmittags-Unterricht wieder eingeführt werden. Fünf Stunden hintereinander sitzen, selbst mit kleinen Zwischenpausen, ist für das wachsende Kind zu viel, ganz abgesehen davon. dass die Aufmerksamkeit in der fünften Stunde völlig ermattet sein muss.

Ich kenne eine Sexta, in der den neunjährigen Knaben nach fünf Sitzstunden am Morgen noch zwei Sitzstunden (Zeichnen) am Nachmittag ertheilt wurden. Wäre ein Schularzt zur Aufstellung des Stundenplanes zugezogen worden, so würde diese lächerliche Vertheilung des Stoffes allerdings unmöglich geworden sein; aber leider giebt es ja in Preussen noch keine Schulärzte, während sich Ungarn in Folge der energischen Bemühungen des verstorbenen Ministers Tréfort derselben schon lange erfreut.

Die alte Methode war gewiss die richtigere: Morgens Unterricht von 9 bis 12 oder von 8 bis 11 und viermal Nachmittags-Unterricht von 2 bis 4 Uhr. Schon dass der Schüler von der Klasse nach Hause gehen und nach dem Essen wieder zur Schule gehen muss, ist eine hygienisch sehr gesunde Einrichtung. die den Schäden, welche eine allzulange Sitzstellung hervorruft. gehörig entgegenwirkt.

Gerade das stundenlange Sitzen bringt viele Schüler erst auf die Idee der Onanie. zumal wenn die Bänke unrichtig gebaut sind. Besonders werden die Geschlechtstheile gerieben. wenn die Bänke beim Schreiben positive Distanz zeigen. so dass das Kind bis an die Bankkante vorrutschen muss, oder wenn das Kind mit den Knieen an das Bücherbrett anstösst. Viele Kinder glauben allein die ersten Entdecker dieser Reibungen zu sein und verschweigen

sie vorsichtig ihren Mitschülern; andere theilen sie ihren Kameraden mit und fordern sie zur Nachahmung auf.

2) **Das allzulange Sitzen bei häuslichen Schularbeiten.** Trotz aller warnenden Ministerial-Erlasse wird in den Schulen noch immer zu viel Hausarbeit aufgegeben. Ich kenne Gymnasien, in denen Tertianer vier Stunden und Primaner sieben Stunden häusliche Arbeiten erhalten. Das ist schon darum so schädlich, weil die Beaufsichtigung hier oft ganz zu fehlen pflegt, und weil die Stühle im Hause oft gepolstert und warm sind und somit die lange Reizung der jugendlichen Geschlechtstheile noch grösser ist, als auf der harten Schulbank.

3) **Die Art des Sitzens.** Gymnasial-Director Bach erwähnt mit Recht, dass die Lehrer darauf zu achten haben, dass jede ordnungswidrige Sitzhaltung, welche sich mit Reibungen der Geschlechtsorgane verbinden könnte, unterbleibe, so das Sitzen mit übereinander geschlagenen Beinen und die mannigfachen Ermüdungsstellungen, deren nachtheilige Einwirkung sich kaum ermessen lässt.

Ganz besonders schädlich finde ich den Reitsitz. Ich habe oft genug die Mittheilung von Handlungslehrlingen und -gehilfen erhalten, dass, wenn sie einige Stunden auf Schemeln in reitender Stellung gesessen, der Drang zur Onanie ein kaum zu überwindender gewesen, besonders wenn diese Schemel, wie in vielen Bureaux, gepolstert waren. Das stimmt sehr gut überein mit der Angabe, die mir häufig Officiere machten, dass ihr Geschlechtstrieb wesentlich durch das Sitzen im Sattel vermehrt werde, und dass sie weniger zu geschlechtlicher Thätigkeit angeregt wären, wenn sie das Reiten eine Zeit lang aussetzen. — Ein Vater erzählte mir, dass er seinen Knaben, der sich unbeobachtet bei der Schularbeit wähnte, onanirend erwischte, während derselbe auf der Kante der Sitzplatte des Stuhles ritt.

Man sollte auch masturbatorische Reizungen bei Radfahrern vermuthen, die ja ebenfalls auf einem Sattel reiten; doch ist das, wie mir radfahrende junge Collegen mittheilten, während des Fahrens nicht der Fall, da die körperliche Anstrengung, welche mit dem Radfahren verbunden ist, jeden geschlechtlichen Gedanken fernhält, und die Ermüdung ist nach dem Fahren so gross, dass durch sie die dann allerdings auch erhöhte exuelle Erregbarkeit überwunden wird.

Dagegen wird die Nähmaschine von Fournier als sehr gefährlich für das weibliche Geschlecht bezeichnet; auch ich habe Bekenntnisse von Nätherinnen, welche an Photopieen litten, erhalten, die ihren grossen Drang zur Onanie auf die beständige Reibung beim Treten der Nähmaschine bezogen. In der Schule wird diese Maschine allerdings wenig benutzt, aber um so mehr zu Hause. Vielleicht wird später, wenn die Accumulatoren billiger sein werden, auch diese Kraft zum Treiben der Nähmaschinen benutzt werden.

4. Nach H. Schiller soll auch das **Klettern mit den Beinen auf Kletterstangen** vielfach Anlass zur Onanie geben. Darüber habe ich nie etwas erfahren. H. Schiller meint, man solle nur so klettern lassen, dass der Kletternde sich mit den Händen an zwei Stangen zu gleicher Zeit hält, wobei die Füsse frei schweben. Auch Baginsky kannte einen Knaben, welcher sich an den Thürklinken hoch zog, während er zugleich mit einem zwischen die Schenkel genommenen festen Körper bei anscheinend harmlosem Turnspiel die Genitalien rieb. Dagegen sagt Bach: „Kletterübungen, wenn sie nicht vorschriftsmässig mit Festhaltung des Taues mittelst Knieen und Füssen ausgeführt werden, sind mit Reibungen der Geschlechtstheile verbunden, jedoch insofern weniger bedenklich, als die Aufmerksamkeit der Kraftanstrengung zugewandt werden muss, und die Beaufsichtigung der Turnübungen seitens eines geschulten Turnlehrers die Ausübung onanistischer Bewegungen kaum jemals aufkommen lassen wird. Das schnelle Heruntergleiten im Schluss an den Kletterstangen ist allerdings immerhin zu verbieten, damit man jeder Reizung der Geschlechtstheile vorbeugt. Bei der alljährlich in der Königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin stattfindenden Prüfung von Turnlehrern wird konsequent als erste Uebung das Klettern am Tau vorgenommen und genau darauf geachtet, dass der richtige Kletterschluss stattfindet. Es unterbleibt auch nicht eine kurze Belehrung darüber, warum derselbe nicht bloss aus technischen, sondern auch aus sittlichen Gründen nothwendig ist. Wenn aber Baginsky in seiner Schulhygiene (2. Auflage, Seite 558) behauptet, dass auch Uebungen am Springbock, am Springpferd und am Reck bedenkliche Reizungen der Genitalien mit sich bringen können, so vermögen wir ihm darin nicht zu folgen, und wir berufen uns dabei auf eine 50jährige mannigfache Erfahrung als Turner und Turnlehrer."

5. **Der Besuch der Aborte.** Ein längeres Verweilen auf denselben, als zur Befriedigung der Bedürfnisse nöthig ist, giebt gewiss

Gelegenheit zur Onanie. Namentlich ist der gemeinsame Besuch des Aborts durch mehrere Kinder Gelegenheitsursache zur gegenseitigen Onanie. Auch hier ist die Aufsicht während der Unterrichtspausen nöthig, in denen ja die Closets am meisten benutzt werden. Bach betont, dass „die Lehrer die Unterbrechung des Unterrichts behufs Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses nur auf Ausnahmsfälle beschränken sollen, wie sie etwa durch Krankheitszustände bedingt werden können: es gehört zur Hebung des Ordnungssinnes, dass sich die Schüler auch in diesem Punkte an Sitte und Anstand gewöhnen, wie sie in gesitteten Kreisen die Regel ist."

Das ist gewiss richtig; allein ich möchte doch davor warnen, dass die Kinder sich gewöhnen, den Stuhlgang oder den Urin zurückzuhalten, weil der Unterricht noch nicht zu Ende ist. Ich kann es nicht unerwähnt lassen, dass ich von vielen Schülern erfahren habe, dass gerade dieses Zurückhalten die ersten onanistischen Reizungen bei ihnen zur Folge gehabt hat, da gerade dieses Zurückhalten mit gewissen wollüstigen Empfindungen verbunden gewesen sei, sodass sie mitunter aus diesem Grunde später absichtlich mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse gezögert haben.

6. **Erotische Lektüre und Bilder.** Hier ist die Schule von Vorwürfen durchaus nicht frei zu sprechen. Vor allem dürfte in der Schule keine Bibel geduldet werden, die nicht von den vielen für den Schüler keineswegs passenden, auf geschlechtliche Verhältnisse Bezug nehmenden Stellen frei ist. Ich habe oft genug gehört und weiss es aus meiner eigenen Schulzeit, dass gerade diese anstössigen Stellen am Liebsten von den Schülern gelesen werden. Auch H. Schiller betont mit Recht, auf Grund einer reichen Erfahrung: „dass die Bibel in ihrer ursprünglichen Gestalt eine grosse Gefahr für die Sittenreinheit der Jugend ist, und dass die Onanie auf Knaben- und Mädchenschulen sich zunächst an die Vorlesung von Bibelstellen angelehnt hat; es sollte keine unverkürzte Bibel in der Schule benutzt werden." Schiller macht ferner darauf aufmerksam, „dass häufig in dem Religionsunterricht, wenn auch in der besten Absicht, von Hurerei, Ehebruch und andern geschlechtlichen Dingen mit einer Ausführlichkeit geredet wird, die regelmässig den Blick auf Gebiete lenkt, denen er noch lange fern bleiben müsste."

Ganz dasselbe gilt von der antiken Lektüre. Auch sie reizt die jugendliche Phantasie in geschlechtlicher Beziehung oft genug. H. Schiller meint zwar, diese Gefahr sei geringer, weil in den

unteren Klassen Schriftsteller, die zu derartigen Bedenken Anlass geben, nicht gelesen werden; auch sei die Form decenter in den Schriften, die in den oberen Klassen gelesen werden. Dem kann ich aus meiner eigenen Schulzeit nicht zustimmen. Der Ovid wurde bereits in Tertia gelesen und enthielt ganz bedenkliche Verse. Am schlimmsten war es in Prima bei der Lektüre des Herodot. Unser guter Griechisch-Lehrer glaubte etwas besonders Geschicktes zu leisten, wenn er im Anfang des Halbjahrs eine halbe Stunde lang alle Stellen im Herodot genau bezeichnete, „die nicht gelesen werden werden“; natürlich haben wir die zu Hause zu allererst studirt. Homer und Horaz sind ja bekanntlich auch nicht arm an geschlechtlich aufregenden Versen. Wenn Schiller meint, dass das fremdsprachliche Gewand, in dem die Verse sich bieten, die phantastische Vorstellung erschwert, da der Verstand und das Gedächtniss sich um das Verständniss und den Sinn bemühen müssen, so dürfte das nicht richtig sein, da gerade diese Stellen von den Schülern in den allgemein käuflichen Uebersetzungen gern gelesen werden. Möge man doch Schulausgaben der alten Klassiker veranstalten, in denen die schlüpfrigen Stellen fehlen.

Ein Gleiches wäre auch bei den Wörterbüchern zu empfehlen, die auf Schulen eingeführt sind. Viele Schüler haben mir erklärt, dass sie ihre erste Aufklärung über geschlechtliche Dinge den Lexicis, die in der Klasse gebraucht werden, verdanken. Auch manche illustrirte Schulbücher, namentlich Mythologien, könnten etwas decenter sein!

Ebenso wichtig wäre die Befolgung eines Vorschlages von Schiller; er empfiehlt die Herstellung eines rauhen und dunklen Anwurfs der Closetwände, damit dort keine unzüchtigen Bilder und Inschriften angebracht werden können.

7. Aus dem Munde stark onanirender Schüler weiss ich, dass sie in dem Alter der beginnenden Pubertät besonders erregt wurden durch den Besuch von **Bildergalerieen**, von **Statuenmuseen**, von **Balletten**, selbst von **Kinderbällen**, und dass nach dem Besuche derselben trotz der besten Vorsätze der Trieb zur Onanie immer wieder mit unwiderstehlicher Kraft ausbrach. Indessen können nur die Eltern und Erzieher diese Schädlichkeiten verhindern. Auch ist es deren Aufgabe, im Hause keine schlüpfrige Lektüre zu gestatten, den Kindern nicht zu weiche Betten zu geben und starken Biergenuss namentlich vor dem Schlafengehen nicht zu dulden.

---

§ 6.

Was kann die Schule gegen die Onanie thun?

Es ist einleuchtend, dass die in Vorstehendem angegebenen Gelegenheitsursachen von Seiten der Direktoren und Lehrer in der Schule zu verhüten gesucht werden müssen.

Aber das genügt nicht; noch andere wesentliche Aufgaben haben die Lehrer.

Die Ueberwachung der geschlechtlichen Verhältnisse in der Jugend gehört gewiss zu den allerwichtigsten Aufgaben der Erziehung; freilich ist sie schwer.

I. Als eine der wichtigsten Aufgaben erscheint mir die beständige Aufsicht der Lehrer während des Unterrichts und während der Pausen in Bezug darauf, dass die Schüler nicht Auto- und mutuelle Onanie treiben. Das ist der Inhalt meiner ersten These.

Vielen wird diese These auf den ersten Blick überflüssig erscheinen; denn tausende von Lehrern und Eltern ahnen ja gar nicht, dass während des Unterrichts die Schüler für sich oder mit einander Onanie treiben. Oben habe ich meine eigenen Erfahrungen und die von Professor Schiller, welche auf aktenmässigen Erhebungen beruhen, mitgetheilt, nach denen es zweifellos ist, dass die Schüler während des Unterrichts miteinander onanirten. Aus meiner eigenen Schulzeit weiss ich auch, wie viele Schüler während des Unterrichts Auto-Onanie trieben.

Hieraus folgt, dass die Schullehrer sich nicht als Universitätslehrer betrachten dürfen, die ihr ganzes Augenmerk nur auf ihr Thema und dessen klare Darlegung zu richten haben, sondern dass das Auge des Lehrers beständig auf den Schülern weilen muss. v. Kraft-Ebing klagt: „In vielen Schulen und Pensionaten wird Masturbation und Unzucht geradezu gezüchtet. Wenn nur der Lehrstoff absorbirt wird, das ist die Hauptsache; dass dabei mancher Schüler an Leib und Seele verdirbt, kommt nicht in Betracht."

Masturbation heisst eigentlich manustupratio, Schändung mit der Hand; grausame Kritiker der antionanistischen Bestrebungen haben daher boshaft vorgeschlagen, dass man den Betreffenden die Hände amputiren müsse, um das Laster radikal zu beseitigen. Wir verlangen natürlich nur, dass der Lehrer die Hände beaufsichtige. Knaben, die die Hände häufig in den Taschen

der Beinkleider haben, sind besonders streng zu beobachten, zumal wenn sie Zerstreutheit und Schlaffheit zeigen. Haben wir doch oben nach H. Schiller mitgetheilt, dass die Tertianer ihre Hosentaschen sogar durchbohrt hatten, um bequem in der Stunde mit einander Onanie treiben zu können. Prof. Schiller hat ganz recht, wenn er sagt: „Die Hauptquelle geschlechtlicher Verirrungen wird verstopft, wenn unerbittlich und mit der strengsten Konsequenz die Forderung durchgeführt wird, dass die Hände auf dem Tische sind und die Schüler den Lehrer ansehen. (Das Letztere ist freilich schwer möglich, wenn die ganze Stunde gelesen wird.) Ebenso werde streng darauf gehalten, dass die Schüler nicht vor dem Beginn der Stunde in kleinerer Zahl die Klassenzimmer aufsuchen dürfen. Auswärtigen Schülern, welchen die Erlaubniss ertheilt wird, in den Klassenzimmern sich über Mittag aufzuhalten, müssen häufig Besuche des Ordinarius oder anderer Lehrer, auch des Pedells abgestattet werden, damit sie nicht das Gefühl der unbeobachteten Sicherheit erhalten; ebenso sind dieselben sämmtlich in einem Klassenzimmer zu vereinigen. Endlich muss überall, wo Schüler beisammen sind, gehörige Aufsicht vorhanden sein, welche namentlich die Hände sorgsam beobachtet. Darum allein schon ist der unbeaufsichtigte Arrest völlig zu verwerfen.“

Wenn derartige Aufsicht wirklich überall auch in der Zwischenpause geübt würde, könnten nicht immer wieder Fälle vorkommen, wo ganze Klassen mit einander in den Pausen onaniren. Meist kommen erst nach Monaten durch einen Zufall derartige Dinge zur Kenntniss des Direktors; dann wird allerdings ein grosses Strafgericht begonnen; die Hauptschuldigen, meist ältere Schüler, die die jüngeren verführten, werden von der Schule fortgejagt; den weniger Belasteten wird ein gleiches Vorgehen angedroht; das ist ganz selbstverständlich und kein Erbarmen darf dabei stattfinden; es muss eben ein Exempel statuirt werden. Wie kommen viele Unschuldige dazu, durch einige Schuldige weiter zu leiden? Allein da es sehr schwer ist, alle Schuldigen zu treffen und die Klasse, ich möchte sagen, bereits tief inficirt ist, so ist es natürlich oft zu spät, dem einmal eingerissenen Laster wirksam entgegenzutreten.

Den fortgejagten Schülern, denen nachgewiesen wird, dass sie eine Hauptfreude daran haben, jüngere Schüler zur mutuellen Onanie zu verführen, muss das in das Abgangszeugniss geschrieben werden, damit der nächste Direktor, der sie in seine Anstalt auf-

nimmt, ein besonders wachsames Auge auf sie habe. Am besten wäre es natürlich, wenn solche Schüler überhaupt in keine öffentliche Anstalt mehr aufgenommen würden, sondern nur Privaterziehung erhielten. Schon Johann Peter Frank betonte im Jahre 1780, dass „es nur allzugewiss ist, dass man selten von dergleichen Unglücklichen eine dauerhafte Besserung zu hoffen habe.“

Wichtig dürfte sein zu erwähnen, dass eine Anzahl von Schülern mir erzählte, dass sie nur in den langweiligen Stunden onanirten. Möge daraus jeder Lehrer die Lehre ziehen, dass er den Unterricht durch Feuereifer für die Schüler recht anregend und unterhaltend gestalten möge, damit die Kinder gar nicht auf dergleichen Gedanken kommen.

Ueber die Bestrafung und Behandlung der als Auto-Onanisten bekannten Schüler gehen die Ansichten auseinander. Die Lehrer und manche Aerzte sind für empfindliche Bestrafungen, selbst körperliche Züchtigung. Bei kleineren Kindern mag dies berechtigt sein; aber auch bei ihnen möchte ich mehr für eine ruhige, wohlmeinende Aufklärung über die Schädlichkeit der Masturbation und eine ernste Ermahnung stimmen, die ja bei grösseren Schülern das einzig Richtige ist. Ganz besonders empfehlenswerth ist es, den in Kenntniss gesetzten Vater und Hausarzt diese Warnungen und Mahnungen aussprechen zu lassen und den Schüler von nun an doppelt sorgsam zu beobachten.

II. Wir kommen nunmehr zum zweiten und wichtigsten Punkt der Vorbeugungen, der jedenfalls die meisten Debatten hervorrufen wird: „Soll der Lehrer die Schüler über die Schädlichkeit der Onanie prophylaktisch belehren?“

Ich bin dafür, dass dies geschieht, und in diesem Sinne habe ich die zweite These aufgestellt: „Der Lehrer muss die Schüler von der Schädlichkeit der Auto-Onanie und der mutuellen Onanie in Kenntniss setzen.“

Diese Frage betrifft aber, wie ich gern bekenne, eines der schwersten Probleme der Jugenderziehung überhaupt. Aber gerade der internationale hygienische Kongress ist, wie schon in der Einleitung erwähnt, geeignet, diese Frage nach allen Richtungen zu erörtern, da ja Lehrer, Behörden und Aerzte hier das Wort ergreifen können.

Die meisten Pädagogen wollen nichts von Vorbeugungen wissen, 1. weil sie der ganzen schmutzigen Sache am liebsten aus dem

Wege gehen, und 2. weil sie fürchten, dass die Kinder, die bisher geschlechtlich unschuldig waren, durch eine Warnung erst recht auf das Laster hingewiesen werden würden.

Der erste Einwand ist gewiss nicht stichhaltig. Findet der Erzieher nichts Schmutziges darin, seine Schüler vor Beschmutzungen des Körpers durch Urin und Stuhlgang, vor Beschmutzung von Wänden und Mauern zu warnen, so darf ihn auch das Schmutzige der Onanie nicht zurückschrecken.

Bezeichnend für den zweiten Standpunkt ist der Satz des Direktor Schiller: „Je weniger Worte dabei gemacht werden, (wenn Schuldige angetroffen worden sind), desto geringer ist die Gefahr, den Schülern durch ein unvorsichtiges Wort die Augen noch weiter zu öffnen.“ Auch Direktor Bach meint: „Vor der ganzen Klasse von solchen Dingen zu reden, bringt der Lehrer schon um der keuschen Seelen willen, die er nicht verletzen und aufregen möchte, nicht so leicht über das Herz. Und wer versteht darin den richtigen Ton zu treffen? Wie der Arzt kann und soll der Lehrer darüber nicht sprechen. Soll er nun in den Ton sittlicher Entrüstung verfallen und die Hölle an die Wand malen? Wie die Erfahrung lehrt, wird die Wirkung oft gerade eine verfehlte und entgegengesetzte. Wirklich wirkungsvoll lässt sich über die Selbstbefleckung doch nur unter vier Augen reden.“ Nach Alter, Geschlecht und Bildungsart sei zu individualisiren und die weitere Sorge im Einzelnen dem Hause und dem Hausarzt zu überlassen.

Bach citirt dann eine von mir schon vor 12 Jahren aus der Erinnerung an meine eigene Schulzeit gemachte Mittheilung. Ein sehr beliebter Lehrer hatte von seinen Pensionären erfahren, dass der grösste Theil der Secundaner sehr stark onanirte. Eines Tages hielt er zu unserer grössten Ueberraschung statt einer französischen Stunde einen einstündigen Vortrag über Onanie. Sehr weise unterliess er jede Uebertreibung, schilderte aber die schlimmen körperlichen und geistigen Folgen dieser Gewohnheit, gab die Schwierigkeit, ihr ganz zu widerstehen, zu und ermahnte in väterlich liebervoller Weise wenigstens zur Mässigung. Dieser Vortrag wirkte vortrefflich. Natürlich konnte nicht mit einem Schlage die Onanie aufhören; aber sie wurde verringert. Der Vortrag hatte belehrt, ohne Hypochondrie zu erzeugen; letzteres geschieht ja leider durch viele populäre Abhandlungen über diesen Gegenstand.

Bach fügt dieser meiner Mittheilung folgende interessante Nachschrift hinzu: „Der von Cohn erwähnte Mann, seiner Zeit ein tüchtiger wissenschaftlicher Lehrer und in Berlin und Darmstadt gebildeter Turnlehrer, jetzt preussischer Geheimer Schulrath, war ein erfahrener, umsichtiger und gewandter Pädagoge, welcher diese Frage studirt hatte und das freie und doch massvolle Wort vor der ganzen Klasse aussprechen konnte. Aber wie viel Lehrer werden im Stande sein, es ihm gleich zu thun! Das angeführte Beispiel zeigt gerade, welche Vorsicht, welche Vorkenntniss, welch pädagogischer Takt nöthig ist, um die Sache richtig anzugreifen und nicht zu verderben. Wir können also nur einem durchaus erfahrenen und sattelfesten Lehrer rathen, nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände den hier eingeschlagenen Weg zu beschreiten. Sehr thöricht aber würden Lehrer und Erzieher sein, wenn sie das Uebel überhaupt leugnen und ignoriren wollten; es ist und bleibt ein Faktor, mit welchem der Pädagoge zu rechnen hat.“

Ich gebe sehr gern zu: angenehm ist es für den Lehrer nicht, mit Kindern über diese Frage zu sprechen. Auch für den Vater ist es nicht angenehm, mit einem Sohne über Onanie zu reden. Viele Väter, die nicht Aerzte sind, bringen es überhaupt nicht über sich; sie vermuthen oft mit Recht, dass ihre Kinder onaniren, aber drücken lieber ein Auge zu, als dass sie die Söhne warnen möchten.

Aber ich frage: Ist es dem Vater vielleicht angenehmer, wenn der Sohn eines Tages nach Hause kommt und ihm mittheilt, dass einige Mitschüler, die ihm mutuelle Onanie beigebracht haben, von der Schule fortgejagt worden seien? Ich frage: Ist der Schaden grösser, der entsteht, wenn in einer bestimmten, noch näher zu besprechenden Form den Kindern eine verhütende Warnung ertheilt wird, oder ist der Schaden grösser, wenn durch Mangel an Warnungen eine Zahl von Schülern der unbegrenzten Onanie entgegentreibt? Dass ich hier zwischen zwei Uebeln zu wählen habe, bestreite ich keineswegs; aber da ich wählen muss, wähle ich das kleinere, und das ist meiner Ueberzeugung nach die prophylaktische Warnung. Es ist hier wie mit der Warnung vor der Syphilis. Wie viele Tausende würden für ihr ganzes Leben frei von der Syphilis bleiben, wenn sie die Gefahren derselben in der Jugend nur ahnen würden!

Ich betrachte die Warnung für das kleinere Uebel; denn in Wirklichkeit liegt ja die Sache so: Fast jeder Knabe onanirt, der eine mehr, der andere weniger. Schon die unvermeidlichen Berührungen der Geschlechtstheile beim Wasserlassen und beim Stuhlgang zeigen den meisten Kindern, dass ein gewisses Wollustgefühl durch Reibung erzeugt wird. Ich gehe sogar infolge zahlreicher Mittheilungen soweit, zu behaupten, dass kein Knabe, der älter als 10 Jahre ist, existirt, der diese Thatsache nicht kennt. Aber selbst wenn er in dem Alter noch völlig unschuldig ist und nichts von dieser Thatsache ahnt, so erfährt er sie über kurz oder lang entweder zufällig instinktiv oder durch Mittheilung von seinen Mitschülern. Es ist daher gewiss klüger, das Feuer zu dämpfen, wenn die ersten Funken zu glimmen beginnen, als erst dann, wenn das Haus in lichten Flammen steht.

Auch Prof. Puschmann ist mit Recht der Ansicht, „dass die Erziehung der Jugend darauf gerichtet sein soll, eine vernünftige Belehrung über die Bedeutung der Geschlechtsthätigkeit zu geben und auf die schweren Nachtheile aufmerksam zu machen, welche der Missbrauch und die Uebertreibung derselben zur Folge hat und Mässigkeit und Enthaltsamkeit auf diesem Gebiete zu empfehlen.“

Aehnlich sprechen sich andere vorurtheilsfreie Aerzte aus. So sagt Moll: „Es fragt sich, ob nicht durch die Belehrung der Knaben mehr genützt und der mutuellen Onanie mehr vorgebeugt werden kann, als durch vollkommene Ignorirung dieser Erscheinungen. Es ist, wie ich mir wohl bewusst bin, eine sehr missliche Sache, sei es für den Vater, sei es für den Lehrer, zu den Kindern über sexuelle Vorgänge zu sprechen. Wenn es aber gelingen soll, die konträren Geschlechts-Empfindungen zum Verschwinden zu bringen, so ist es unbedingt nöthig, dass man möglichst zeitig dagegen ankämpft.“

Baginsky schreibt: „Der günstige Einfluss, welchen gerade ein beruhigendes Wort des Arztes ausübt, lässt erkennen, dass man Unrecht hat, den bösartigen Einfluss der sexuellen Reizungen zu verschweigen.“

Natürlich kommt alles auf das Wie? an. Wer würde wünschen dass längere Erklärungen über diesen Punkt in den unteren Klassen ertheilt würden? Allein ich kann nicht einsehen, dass es schädlich sei, wenn der Lehrer bei Gelegenheit von Regeln über Sauberkeit, namentlich über den Besuch von Aborten den Kindern einfach

sagt: „Merkt Euch, jede Berührung der Geschlechtstheile ist dem Körper schädlich.“ Einige Stunden über Hygiene würden überhaupt in jeder Klasse nützlich sein. In den oberen Klassen kann, auch ohne dass das Gespenst der Rückenmarks-Schwindsucht oder Hirnerweichung an die Wand gemalt wird, von den üblen Folgen, welche Körper und Seele durch hartnäckige Onanie erleiden, gelegentlich des anthropologischen, naturwissenschaftlichen oder noch besser des hygienischen Unterrichts gesprochen werden.

Fournier sagt sehr richtig: qu'on leur signale les attouchements génitaux comme un objet de honte et de danger de la même façon que vous leur défendez de se mettre les doigts dans le nez ou dans les oreilles.“

Namentlich muss sich aber die Warnung auf die mutuelle Onanie beziehen. Hier genügt gewiss in den unteren Klassen auch die Bemerkung: „Ganz besonders schädlich und schimpflich ist die gegenseitige Berührung der Geschlechtstheile, indem die eigene Gesundheit und die des Andern dadurch geschädigt wird!“

In den Mädchenschulen müsste natürlich eine Lehrerin eine derartige prophylaktische Warnung ergehen lassen.

Besonders schwer ist die Beantwortung der Frage: „In welcher Klasse soll die Warnung stattfinden?“ Da bei Knaben vor der Pubertät die Onanie noch nicht so schlimmen Schaden anrichten kann, wie später, wo Samenausfluss mit ihr verbunden ist, so würde die einfache kurze Warnung in den Klassen, in denen 10jährige Kinder sitzen, genügen. Dagegen würde eine etwas motivirtere Darstellung, wie ich sie oben seitens unseres Lehrers gegeben habe, wohl angezeigt sein in den Klassen, die 13- und 14jährige Schüler enthalten, also in den obersten Klassen der Volksschulen und in den Tertien der Gymnasien, denn diese sind die allergefährdetsten. Natürlich wird immer auf den Takt des Lehrers gerechnet werden müssen, damit er die richtige Form trifft.

III. Hand in Hand mit dieser prophylaktischen Warnung muss aber unbedingt auch die Bemerkung des Lehrers gehen, dass jeder Schüler straflos ausgeht, welcher gegenseitige Masturbation zur Anzeige bringt. Wenn das nicht ausdrücklich betont wird, werden wir die mutuelle Onanie nicht aus den Klassen herausbringen. Denn der Grund, dass sie viele Monate lang in den Klassen getrieben werden

konnte, war nicht allein der, dass die jüngeren Knaben sich fürchteten, als „Klatscher“ oder „Petzer“ zu gelten, wenn sie die ihnen im Anfange höchst widerliche Sache dem Lehrer mittheilen würden, sondern auch die Furcht vor eigener Bestrafung. Die Kinder hatten selbst nur eine dunkle Ahnung, dass sie ein Unrecht begehen; da sie aber niemals von Seiten des Lehrers darauf hingewiesen wurden, so fürchteten sie sich, Anzeige zu erstatten. Aus diesem Grunde habe ich die dritte These aufgestellt: „Straflosigkeit ist demjenigen Schüler zu versprechen, der die mutuelle Onanie zur Anzeige bringt.“

IV. Vollkommen zugegeben werden muss freilich, dass ohne die häusliche Aufsicht und namentlich ohne die häuslichen vorbeugenden Ermahnungen das Laster nicht verringert werden wird. Denn die Schule kann ja nur verhindern, dass in der Schule onanirt wird. In dem häuslichen Arbeitszimmer und namentlich in dem Bett des Schülers hat sie keinen Einfluss mehr. Es ist wahr, dass häufig die vom Hausarzte als vom wirklich Sachverständigen ausgesprochene Belehrung nachhaltiger wirkt, als Vorhaltungen von Eltern, Lehrern und Freunden. Indessen Eltern und Pensionsgeber müssen ihre Augen trotzdem offen halten und haben die Pflicht, die Kinder gerade in jenen Stunden, in denen sie sich unbeachtet glauben, zu überwachen und plötzlich zu überraschen, die Wäsche nachzusehen und die attrapirten Kinder in liebevoller Weise, (ja nicht zu strenge!) auf das Ungesunde der Procedur aufmerksam zu machen.

Freilich sind dazu auch Belehrungen der Eltern und Pensionsgeber nothwendig, und es würde sich wohl verlohnen, dass in unserer heutigen Zeit der populären Vorträge auch dieses Kapitel in Bildungsvereinen und zwar natürlich von Männern durch Vorträge nur für Männer und von Lehrerinnen durch Vorträge für Frauen in einer verständigen Weise besprochen würde. Auch kurze gedruckte Belehrungen könnte der Direktor bei der Anmeldung eines Kindes dem Vater oder Pensionsgeber mitgeben, ebenso wie jetzt bereits in einigen Städten Frankreichs auf der Mairie den Vätern, welche ein neugeborenes Kind anmelden, eine kurze Belehrung über die Gefahr der Entzündung der Augen der Neugeborenen eingehändigt wird. Das alles bezweckt die vierte These: „Durch Vorträge und gedruckte Belehrungen sind auch die Eltern und Pensionsgeber darauf hinzu-

weisen, dass sie die Pflicht haben, den Kindern die Gefahren der Onanie auseinander zu setzen".

Die Eltern müssen ihre Kinder in dem gewiss sehr schweren Kampfe gegen die Masturbation, gegen diesen trotz der ehrenwerthesten Vorsätze doch zuweilen so übermächtigen Trieb unterstützen!

Schluss.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass selbst nach dem Abgange von der Schule noch von sehr Vielen der Onanie in grösserem oder geringerem Grade gehuldigt wird. Wir haben schon oben davon gesprochen, dass selbst Ehemänner die schlimme Gewohnheit nicht lassen können, und es sind Fälle bekannt, wo selbst im Greisenalter noch masturbirt wurde.

Die Furcht vor syphilitischen Ansteckungen einerseits und die Furcht vor Alimentenklagen andererseits treibt viele Erwachsene immer wieder der Onanie in die Hände.

Dass „die Ehe die verwilderten Begierden in passendster Weise regulirt," ist die Ueberzeugung von Curschmann und von Fürbringer; doch fügt letzterer hinzu, dass es schwer hält, sich Gott Hymen's als Bundesgenossen zu versichern, und dass dieser sich keineswegs immer hilfreich erweist. Aber oft genug ist es beobachtet, dass regelmässiger Geschlechtsverkehr die Masturbation und Neurasthenie beseitigt, und wir glauben mit Benedict, „dass es für die Heilung der Onanie kein besseres Mittel giebt, als die öftere Ausübung des natürlichen Beischlafs."

Bei den unverheiratheten Weibern ist die Heilung natürlich viel schwerer, da nur eine starke Willenskraft hier hemmend wirken kann. Und zu welchen Ausschreitungen die Masturbation bei Mädchen führt, lehren die Operationen, welche viele Chirurgen und Frauenärzte nöthig hatten, um Gegenstände, die zu onanistischen Zwecken in die Vagina geschoben wurden, wieder herauszubefördern.

Puschmann bemerkt sehr richtig: „Die Frage, ob es möglich ist und ohne Schaden für die Gesundheit geschehen kann, dass sich erwachsene Menschen des geschlechtlichen Verkehres enthalten, wird von einigen bejaht, von andern verneint. Behauptung steht hier gegen Behauptung. Ueberzeugende Beweise lassen sich weder dagegen noch dafür bringen, weil die geschlechtlichen Bedürfnisse der einzelnen Individuen sehr verschieden sind und

ein allgemeines Gesetz darüber nicht aufgestellt werden kann. Die körperliche Organisation des Menschen verlangt die geschlechtliche Verbindung von Mann und Frau zum Zwecke der Fortpflanzung. Die in den civilisirten Ländern Europas dafür bestehende äussere Form ist die Ehe, welche diese Vereinigung der Gesellschaft gegenüber legitimirt. Leider gestatten es aber unsere heutigen sozialen Zustände nur wenigen jungen Männern, die von Haus aus Vermögen besitzen oder durch ausserordentliche Begabung oder Glücksumstände rasch einen einträglichen Erwerb erlangen, in dem Alter der Geschlechtsreife zu heirathen. Die Kosten des Haushalts sind gross, und die Mehrzahl der Männer, namentlich der höheren Klassen, erreicht oft erst in der Mitte der dreissiger Jahre eine Stellung, deren Einnahmen zur Erhaltung desselben hinreichen. Die zahlreichen jungen Aerzte, Juristen, Beamten und Offiziere müssen der Gesellschaft und dem Staat jahrelang Dienste leisten, ohne für ihre Arbeit eine entsprechende Entlohnung zu empfangen, welche sie in den Stand setzte, eine Familie zu ernähren. Will man dieselben nicht zur absoluten Enthaltsamkeit in geschlechtlichen Dingen verurtheilen, so müssen Formen gefunden werden, in denen der geschlechtliche Verkehr ermöglicht wird.“

Wir stimmen Puschmann völlig bei, der aus diesem Grunde Staatsbordelle empfiehlt; die öffentlichen Behörden müssen die Verwaltung und Leitung der Bordelle übernehmen. „Es liegt darin“, sagt Puschmann, „ebensowenig eine Herabsetzung derselben, als wenn man sie an die Spitze von Gefängnissen und Zuchthäusern stellt. Ein Vorwurf könnte dabei dem Staat nur dann gemacht werden, wenn er aus der Prostitution Nutzen ziehen will.“

Den Rath, den natürlichen Coitus statt der Onanie zu üben, könnte der Arzt ja doch nur dann geben, wenn man Staatsbordelle hätte, die derartig hygienisch überwacht werden, dass man wüsste, die Syphilis würde dort nicht Verbreitung finden. Nun ist aber der Reiz zum Geschlechtsverkehr bei vielen Individuen in der strotzenden Jugendkraft so übermächtig, dass ihm trotz der besten moralischen Vorsätze selbst die ausgezeichnetsten Männer nicht widerstehen können. Benedict hat ganz Recht, wenn er behauptet: „Ein stark entwickelter Geschlechtstrieb durchbricht alle Schranken, die die Hemmungsvorstellungen der Religion und Moral, die Meinung der Gesellschaft und die Gedanken an die Folgen von Fehltritten ziehen.“

Da dem so ist, dürfte der Vorschlag von Puschmann besonders empfehlenswerth erscheinen. —

Dass die im Vorangehenden von mir vorgetragenen Ansichten zunächst auf Widerspruch stossen werden, bezweifle ich, wie ich ja in der Einleitung andeutete, durchaus nicht. Ich höre schon wieder das billige Wort „Uebertreibung", wie es mir vor 30 Jahren entgegentönte, als ich die Frage von der Verbreitung der Kurzsichtigkeit und ihrer Verhütung auf die Tagesordnung brachte. Namentlich waren es damals die Lehrer und Behörden, die mir jenes Wort entgegenschleuderten. „Wozu neue Schulbänke, wir haben ja Alle auf den alten Bänken gesessen und ein grosser Theil von uns ist trotz derselben nicht kurzsichtig geworden. Wozu helle Schulzimmer? Die Kinder werden ja gar nicht in der Schule, sondern zu Hause in ihren finsteren Zimmern kurzsichtig. Wer wird denn von der Kurzsichtigkeit so viel Aufhebens machen? Die Kinder brauchen ja nur in der Nähe zu sehen u. s. w."

Allein damals war doch einmal der Stein ins Rollen gebracht; aus allen Staaten kamen Bestätigungen meiner Angaben über die Verbreitung der Kurzsichtigkeit unter der Schuljugend; das Wort „Uebertreibung" wurde zurückgenommen, eine ganze Bibliothek entstand über die für die Augen der Kinder vortheilhaftesten Schuleinrichtungen, und mit innigster Herzensfreude sehe ich heut in allen civilisirten Ländern die meisten meiner vor 30 Jahren gemachten schulhygienischen Vorschläge erfüllt.

Ich gebe mich daher der Hoffnung hin, dass auch diese Anregung der wichtigen Frage der Onanie trotz alles anfänglichen Widerspruchs später in einer meinen Ansichten entsprechenden Weise gelöst werden wird.

Und wenn ich nichts weiter erreiche, als dass die unselige Prüderie, mit der bisher dieses Kapitel todtgeschwiegen wurde, beseitigt, dass die in allen Schulen vorkommende Verirrung nunmehr einer öffentlichen Diskussion unterzogen wird, dass allerorten sorgsame Beobachtungen von Aerzten, Lehrern, Behörden und Laien angestellt und durchdachte Vorschläge zur Verhütung der Onanie gemacht werden, so würde ich mich vollständig belohnt finden.

In einer Beziehung freilich bin ich überzeugt, dass alle Leser mit mir übereinstimmen werden, nämlich darin, **dass in den Schulklassen selbst keinerlei Onanie geduldet werden darf.**

Thesen.

I.

Sowohl während des Unterrichts als während der Pausen hat der Lehrer darauf zu achten, dass die Schüler nicht mutuelle Onanie treiben.

II.

Der Lehrer muss die Schüler von der Schädlichkeit der Auto-Onanie und der mutuellen Onanie in Kenntniss setzen.

III.

Straflosigkeit ist demjenigen Schüler zu versprechen, der die mutuelle Onanie zur Anzeige bringt.

IV.

Durch Vorträge und gedruckte Belehrungen sind auch die Eltern und Pensionsgeber darauf hinzuweisen, dass sie die Pflicht haben, den Kindern die Gefahren der Onanie auseinander zu setzen.

✓ Excess

Literatur.

1. Bach und Eulenberg. Schulgesundheitslehre. Berlin 1889.
2. Baginsky. Handbuch der Schulhygiene. 2. Aufl. Stuttgart 1883.
3. Benedict. Elektrotherapie. Wien 1868.
4. Bensemann, Walter. Public school und Gymnasium. Karlsruhe 1893.
5. Berger, Oscar. Archiv für Psychiatrie. Bd. 6. 1876.
6. Cohn, H. Augenkrankheiten bei Masturbanten. Archiv für Augenheilkunde. XI. 1882. Ferner: Lehrbuch der Hygiene des Auges. Wien 1892. pag. 550 ff.
7. Curschmann. Die funktionellen Störungen der männlichen Genitalien. Handb. der spec. Pathol. und Ther. von Ziemssen. Bd. 9. 2. Hälfte. Leipzig 1875.
8. Erb. Krankheiten des Rückenmarks. 2. Aufl. Leipzig 1878.
9. Eulenburg. Lehrbuch der Nervenkrankheiten. Band 2. Berlin 1878.
10. Foerster, R. Beziehungen der Allgemeinleiden zu Krankheiten des Sehorgans. In Graefe-Saemisch, Handbuch d. Augenheilkunde. Bd. 7.

11. Fournier, H. De l'onanisme. Causes, dangers et inconvénients pour les individus, la famille et la société, remèdes. Paris 1885. 4ième édition.
12. Frank, Johann Peter. System einer vollständigen medizinischen Polizey. 2. Bd. Mannheim 1780.
13. Fürbringer. Artikel „Onanie" in Eulenburgs Real-Encyclopädie. 2. Aufl. Bd. 14. p. 599. 1888.
14. Griesinger. Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 1861.
15. Hösslin. Abschnitt: Aetiologie und Symptomatologie im Handbuch der Neurasthenie von Franz Karl Müller. Leipzig 1893.
16. Jolly in Ziemssens Handbuch. Bd. 12. 2. 1887.
17. Knies. Die Beziehungen des Sehorgans zu den übrigen Krankheiten des Körpers. Wiesbaden 1893.
18. v. Krafft-Ebing. Psychopathia sexualis. 8. Aufl. Wien 1893.
19. Leyden. Artikel: Tabes dorsalis in Eulenburgs Encyclopädie. 2. Aufl. Bd. 19. 1889.
20. Löwenfeld. Pathologie und Therapie der Neurasthenie und Hysterie. Wiesbaden 1894.
21. Moll, Albert. Die konträre Sexualempfindung. 2. Auflage. Berlin 1893.
22. Puschmann. Zur Prostitutionsfrage. Wiener klinische Wochenschrift. 1894. No. 21.
23. Ribbing, Seved. Die sexuelle Hygiene und ihre Konsequenzen. 3 Vorlesungen. Aus dem Schwedischen von Reyher. 3. Aufl. Leipzig 1891.
24. Schiller, H., Geh. Oberschulrath und Professor in Giessen. Handbuch der praktischen Pädagogik. 3. Aufl. p. 170. 1894.

Druck von Albert Damcke, Berlin SW.